Dunkle Wasser

...sind tief

Von Mebell

Kapitel 13: Alles aus Liebe

*Ohne Kommentar :D Aber jetzt ist hier ja doch einer...ähä *gg* Enjoy yourself!*

~~~~~~~~~~~~~~~~~

Bela sprach nicht weiter, deshalb legte ich verdutzt meine Hände auf seine Hüften. Ich bemerkte, dass er zitterte. Überraschend grob schob er meine Hände weg und trat einen Schritt zurück.
„Ich kann das nicht mehr...“, murmelte er ganz leise.
Völlig überfordert fuhr ich ihn an: „Verdammt, jetzt sag, was los ist.“
Die Antwort war ein kraftloses, leises Schlagen der Küchentür. Der Schlagzeuger hatte mit schnellen Schritten die Küche verlassen. Durcheinander suchte ich mein Hemd und fand es auf dem Küchentisch. Rasch zog ich es über und suchte Bela. Wobei suchen wohl der falsche Ausdruck war, denn nach wenigen Sekunden sah ich seine schemenhaften Umrisse im Flur an die Wand gelehnt stehend. Es sah so aus, als überlege er einfach vor mir zu flüchten. Schlussendlich stand ich dem immer noch regungslosen Schlagzeuger gegenüber.
Ich stützte mich mit einer Hand über Belas Kopf an der Wand ab und lehnte mich zu ihm. Mit durchdringendem Blick sah ich ihm direkt in die Augen. Innerhalb von Sekundenbruchteilen hatte Bela seinen Blick gesenkt und den Kopf abgewandt. Der schwache Schein aus dem Wohnzimmer tauchte den Flur in diffuses Licht.
„Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll“
„Fang einfach an“, sagte ich leise. Ich bemerkte, wie sehr meine Präsenz und Nähe den Kleineren einschüchterte, deshalb zog ich meine Hand zurück und suchte etwas Abstand. Sofort wurde er etwas ruhiger.
„Du weißt ja, wie sehr es mit der Band teilweise bergab ging. Du weißt nicht, wie sehr es in diesen Zeiten auch mit mir bergab ging. Ich habe mich oft so hilflos gefühlt, handlungsunfähig. Meine Angst ohne die Band leben zu müssen war mein beständiger Begleiter. Aber mir lag oder eher liegt soviel daran...“, der Schlagzeuger schluckte hart und pausierte für kurze Zeit, fixiert von meinen grün-braunen Augen.
Er fasste sich wieder und setzte erneut an: „Und dann war da noch die Freundschaft zu dir, die eigentlich lange nicht mehr existierte. Freundschaft ist eine Kunst, in der man den richtigen Grad zwischen Nähe und Distanz zu wählen hat. Wir waren mehr als distanziert, das Vertrauen hat gefehlt. Das hast du selber ganz genau bemerkt. Bis...“, schon wieder konnte er nicht weiter reden und senkte den Kopf.
~~~~~~~~~~~~~~~~~

„Bis der Tag kam, an dem ich registrierte, dass meine Gefühle für Bela anderer Natur waren“, schoss es mir sofort durch den Kopf.
Ich wusste nicht wieso, aber wie aus Reflex griff ich nach dem Handgelenk des Schlagzeugers. Er zuckte zusammen, aber wehrte sich nicht. Sein Pulsschlag pochte in einem eigenartigen Rhythmus.
Zum ersten Mal sah er mir wieder in die Augen. In Belas grünen Augen konnte man normalerweise wie in einem aufgeschlagenen Buch lesen, doch jetzt waren sie komplett verschlossen.
„Bis ich dein auffälliges Verhalten bemerkt habe. Von kalter, fast arroganter Ignoranz zu plötzlicher Nähe. Es hat nicht lange gedauert, da war mir absolut bewusst, was los war.“, die letzten Wörter kamen fast tonlos über Belas Lippen.
Den Kopf abgewandt fuhr er fort: „Und daran habe ich mich wie an einen Rettungsring geklammert und es schamlos ausgenutzt.“ Ich griff fester nach seiner Hand und versuchte mich zu beruhigen.
Gefasst fragte ich: „Es? Was hast du ausgenutzt, wofür war ich Mittel zum Zweck?“ Die Antwort schien schon lange verschwommen irgendwo in meinen Gedanken zu hängen, aber ich wollte sie endgültig aus dem Mund des Schlagzeugers hören.
„Ich habe deine Gefühle für mich ausgenutzt, um unsere Beziehung zueinander zu retten. Vor allem war daraus die Konsequenz, dass die Band sich wieder aufrafft.“, diese beiden Sätze glitten mit einem förmlichen Hauch eisiger Kälte in mein Gesicht. Mein Magen verkrampfte sich, die Szenerie verschwamm kurz vor meinen Augen und ich fragte mich, ob ich wirklich so naiv gewesen sein konnte. Ich war unfähig zu reagieren, blieb einfach bewegungslos und fixierte weiterhin Bela, der das Wort ergriff: „Ich war mir zwischenzeitlich nicht im klaren über meine eigenen Gefühle... Für kurze Zeit dachte ich, dass die Grenzen zwischen Lüge und Wahrheit verschwimmen. Doch gerade eben habe ich wieder genau gemerkt, dass ich nicht mehr als körperliches Verlangen nach dir habe. Ich habe dich ausgenutzt und dabei teilweise noch meinen Hunger nach körperlicher Nähe gestillt bekommen.“
Der letzte Satz traf mich wie eine Ohrfeige. Ich war, wie man es so schön betitelte, das Mittel zum Zweck gewesen. Nur langsam wurde mir klarer, wie grausam diese Situation war. Immer mehr Emotionen kochten in mir hoch, trotzdem blieb ich weiterhin einfach gegenüber des Schlagzeugers stehen.
„Schrei mich an oder schlag mir schlicht in die Fresse, aber reagiere irgendwie verdammt!“, bei den letzten Worten hob sich seine Stimme bedrohlich.
Bestimmend griff ich nach Belas anderem Handgelenk und sah ihn lange an.
„Ich habe eine Frage. Warum sagst du mir das alles? Du hättest dein Spiel weiter treiben können, Liebe macht blind. Es mag nach stumpfem Klischee klingen, aber leider ist es die Wahrheit. Dein...“, ich suchte krampfhaft nach einem passenden Wort, „...Plan wäre aufgegangen und ein Erfolg auf voller Linie gewesen.“ Ich musste bitter Lächeln:
„Plan“ hörte sich so alltäglich und normal an, klang nicht nach dem skrupellosen Spiel mit echten Gefühlen.
Bela löste mit sanfter Gewalt meinen Griff und schloss für einige Sekunden die Augen um sich zu sammeln.
„Vielleicht glaubst du es nicht, aber mein Gewissen war Grund genug. Ich fühle mich mehr als schuldig, ich werde aber jetzt nicht mit trocken geheuchelten und unglaubwürdigen Entschuldigungen anfangen. Was passiert ist, kann man nicht mehr ändern. Und durch nichts auf dieser Welt wieder ins Positive kehren. Es ist eine Last weniger auf meinen Schultern und wo wir schon bei Klischees sind: Ehrlich währt am

längsten."
Plötzlich vollzog sich in mir ein Wandel: Meine verschleierten Gedanken wurden schärfer wie nie zu vor und ich war mir noch nie so bewusst gewesen, was ich tat. Es war grotesk, dass ich unter diesen Umständen absolut berechnend handeln konnte.
„Falsch. Es währt gar nichts mehr länger. Genauso schwachsinnig wie Entschuldigungen wären jetzt Vorwürfe, die ich dir an den Kopf werfen könnte. Du bist dir doch dessen völlig bewusst, weißt, dass du meine Gefühle regelrecht bestialisch zerfetzt hast. Trotz allem halte ich dir zugute, dass du dich doch für die Wahrheit entschieden hast, den richtigen Weg gewählt hast. Ich möchte dir noch etwas sagen: Pass auf dich auf und geh weiterhin den Weg, den du reinen Gewissens betreten kannst."
Meine Worte schienen in dem Flur nachzuhallen, den Raum auszufüllen und schmerzhaft in den Ohren des Schlagzeugers zu klingen.
Ich strich ihm flüchtig über die Wange, er schien unter dieser Berührung zu zerfließen:
„Ich werde für eine Weile verschwinden. Ich tue es aus Liebe zu dir, es ist einfacher, wenn wir viele Kilometer voneinander getrennt sind. So kann jeder von uns seinen Gedanken nachgehen und bekanntlich heilt die Zeit viele Wunden oder lindert wenigstens den Schmerz."
Belas Blick verdüsterte sich, ihn schien wieder eine eisige Aura zu umgeben. Kühl antwortete er:
„Ach, also wie immer. Herr Urlaub flüchtet sich vor seinen Problemen und Gefühlen ins Ausland."
Das war einfach typisch für den Kleineren: Er baute eine kalte Fassade auf, hinter der er seine Schwäche und Emotionen versteckte. Der nächste Schritt war, dass Bela alles mit Wut vertuschte, ich kannte ihn so gut.
„Hör auf damit, Dirk. Versteck dich nicht schon wieder verzweifelt hinter dieser Fassade, ich kenne dich doch. Probleme kann man nicht ignorieren, aber man kann sie für eine Zeit ruhen lassen. Außerdem hilft eine gewisse Distanz. Du wirst das jetzt alles als feige Ausreden verteufeln, aber das ist mir ziemlich egal."
„Es sind feige Ausreden, aber es ist mir ebenso egal. Geh du deinen Weg und ich gehe meinen, vielleicht treffen die Wege sich demnächst mal wieder.", seine Stimme war so kalt wie ein klarer Wintertag.
Noch einmal stützte ich mich mit der Hand über seinem Kopf ab, beugte mich zu ihm hinunter und sah ihn an, nur wenige Zentimeter von seinem Gesicht entfernt. Bela zuckte zusammen und sah sich fast panisch nach einem Ausweg um.
„Sieh mich an."
Der Schlagzeuger starrte verzweifelt auf den Boden und nun schob ich sein Kinn mit meiner Hand soweit nach oben, bis er mir genau in die Augen sah. In seinen Augen sah man den Schmerz und die Verzweiflung lodern.
„Es ist dir nicht egal. Ich glaube dir, dass du mich nicht liebst. Ich glaube dir nicht, dass ich dir egal bin. Du fühlst dich nicht nur schuldig, es pocht schmerzhaft in dir. Versteck es ruhig vor mir, ich weiß doch eh, wie es in dir aussieht. Wir kennen uns schon solange."
Fast lautlos erwiderte Bela: „Pass auch auf dich auf und mach das, was du für richtig hältst."
Seine gespielte Stärke war verschwunden, meine Worte hatten Wirkung gezeigt. Bela wirkte wie ein verletztes Tier, hilflos und überfordert mit dem Geschehen. Die Fassade des Schlagzeugers war nicht nur gebröckelt, sie war zusammen gebrochen.
Kopfschüttelnd und wortlos drehte ich mich um und verließ Belas Wohnung. Als ich

mich ein letztes Mal umdrehte streiften sich unsere Blicke zum Abschied auf unbestimmte Zeit.
Die kühle Nachtluft schlug mir entgegen und holte mich endgültig in die Realität. Ich war froh, nein sogar stolz, dass ich vor dem Schlagzeuger keine Schwäche und keine Gefühlsregung gezeigt hatte. Stattdessen hatte ich seine Fassade zum Einsturz gebracht und sein wahres Ich für einen Augenblick erhascht. Doch jetzt überkamen mich eine grausame Leere und der Schmerz über die Ereignisse. Trotzdem vergoss ich keine Träne, denn das war er einfach nicht mehr wert. Ich verfluchte mich selber für meine Naivität, für meine Blindheit.
Wieso hatte ich nicht gemerkt, dass da niemals echte Gefühle waren?
Es war sinnlos, darüber nach zu denken, ich würde keine Erklärung finden. Es gab nur eine einzige Person auf dieser Welt, die ich wirklich liebte. Diese saß nun mit berechtigten Schuldgefühlen in einem dunklen Flur und empfand doch nichts für mich. Ich war mir sicher, dass der Abstand und die Zeit das Leid beider Seiten mildern würde.
Vielleicht konnten wir uns bald schon wieder in die Augen blicken, vielleicht sogar wieder irgendwann Vertrauen zueinander aufbauen. Unter Umständen konnten wir uns überdies wieder als Freunde ansehen.
Denn ohne den Schlagzeuger wollte ich nicht leben, egal in welcher Beziehung ich zu ihm stand.
Erst jetzt bemerkte ich den eintönigen Dauerregen, der mich langsam aber sicher komplett durchnässte. Ich vergrub meine Hände in den Manteltaschen und betrachtete eine besonders große und dunkle Pfütze vor meinen Füßen.
„Dunkle Wasser sind nicht still... Sie sind tief“, sinnierte ich leise und lief mit zielstrebigen Schritten los.